

WIDER|SPRUCH

In: *Widerspruch* Nr. 34 Geschlechter-Differenz (1999), S. 132-134

Autor: *Konrad Lotter*

Rezension

Theodore Ziolkowski

Das Wunderjahr in Jena, Stuttgart 1998 (Klett-Cotta), 354 S., 48.-DM.

Ort des Geschehens ist Jena, die thüringische Kleinstadt mit ihren 4300 Einwohnern, die ganz von ihrer Universität geprägt ist, und eine Universität, die sich (dank vierfacher, sich wechselseitig in Schach haltender, fürstlicher Kontrolle) einer im deutschen Reich einmaligen Liberalität erfreut. Zeit des Geschehens sind die 16 Monate zwischen Mai/Juni 1794 und September 1795. Das revolutionäre Frankreich erlebt gerade den Höhepunkt und das Ende der Jakobinerherrschaft und, nach der Hinrichtung Robespierres und St. Justs, den Eintritt in die Phase der „réaction thermidorienne“ (August 1794 bis Oktober 1795). Genau diese Wende spiegelt sich im Jenaer „Wunderjahr“ wider, nur auf das Gebiet des Geistes verlagert: als Wende von der jakobinischen, aufklärerisch-revolutionären Philosophie zur nachrevolutionären, klassischen Literatur, oder: von der Politik und Moral zur „Bildung“ und zur ästhetischen Erziehung.

Damit sind wir bei den dramatis personae angelangt. Anders als bei Heinrich Heine, der Robespierre zu Kant, Napoleon zu Fichte, den Bürgerkönig Louis Philippe zu Hegel in Parallele setzt, erscheint bei Ziolkowski der junge, noch kantianische Fichte als deutscher revenant Robespierres. Dessen „Entmachtung“ leitet dann, um im Bild zu bleiben, in die Herrschaft des Direktoriums von Schiller und Goethe über. Weitere Hauptfiguren sind Reinhold, der Lehrstuhl-Vorgänger Fichtes, und W. v. Humboldt, Hölderlin und Sophie Mereau, Niethammer, Woltmann (der Historiker, der später von F. Schlegel des Plagiats beschuldigt wird) und einige andere mehr.

Den Rahmen, gewissermaßen den „Chor“, der im Gegensatz zur antiken Tragödie allerdings sehr wohl in das Geschehen eingreift, bildet die akademische oder intellektuelle Öffentlichkeit, allen voran die 860 Studenten

Jenas, die in politischen oder philosophischen Zirkeln organisiert, zu Aufsässigkeit und Tumult gestimmt sind, ihren geistigen Anführern Triumph- und nächtliche Fackelzüge veranstalten, ihren Feinden oder in Unnade gefallenen Anführern aber auch (ebenfalls nächtens) die Türen und Fenster einwerfen.

Ziolkowski schreibt glänzend und zugleich spannend. Seine Darstellung hält zu zwei Extremen hin gleichermaßen Abstand. Zum einen zu einem nur lokalgeschichtlichen oder biographischen Ansatz, obwohl auch viele Details aus dem Jenaer Studenten- und Professorenleben (wie Speisekarte oder finanzielle Ausstattung) oder Intima aus dem Sexualleben der Protagonisten zur Sprache kommen. Zum anderen zu einer abgehobenen Literatur- oder Philosophiegeschichte, obwohl die wichtigsten im „Wunderjahr“ entstandenen Werke, wie Fichtes Antrittsvorlesung über „Die Bestimmung des Gelehrten“, Schillers ästhetische Briefe und sein „Spaziergang“, Hölderlins „Hyperion“ oder Goethes „Erzählungen deutscher Ausgewanderten“ knapp und treffend interpretiert werden. Stattdessen handelt es sich um eine erzählende Darstellung, die über weite Strecken fast die Qualitäten eines Campus-Romans annimmt, bei dem selbst das obligate Liebespaar – die von der Revolution inspirierte Dichterin und Professorengattin Sophie Mereau, die sich dem armen Studenten Johann Heinrich Kipp hingibt – nicht fehlt. „Erzählend“ vor allem aber dadurch, daß das Allgemeine des geistigen Umbruchs an das Individuelle persönlicher Umbrüche, an Umzüge und wechselnde Freundschafts-Beziehungen zurückgebunden wird. So beginnt das „Wunderjahr“ mit dem triumphalen Auftritt Fichtes, der ihn zur „Seele von Jena“ werden läßt und ihm eine beherrschende Stellung im Dreierbund mit W. v. Humboldt und Schiller sichert, mit denen er die „Horen“ herausgibt. Goethe, der in Weimar lebt und erst später zu häufigen Besuchen nach Jena herüberkommt, steht noch abseits. Sehr schnell aber, gewissermaßen mit der fortschreitenden Ausarbeitung der „Wissenschaftslehre“, schwindet Fichtes Einfluß (was gewissermaßen durch seinen Umzug nach Oßmannstedt symbolisiert wird). Am 20. Juli 1794 findet jenes „glückliche Ereignis“ eines Gesprächs im Abschluß an eine Sitzung der Botanischen Gesellschaft statt, das die Freundschaft Schillers und Goethes begründet, die nicht nur der weiteren Entwicklung der beiden, sondern auch der Entwicklung der „Horen“ ihren Stempel aufdrückt, die nun zum Organ und Manifest des Klassizismus werden. Am Ende des Jahres steht Fichte weitgehend isoliert. Hölderlin und Niethammer (der Herausgeber des „Philosophischen Journals“) gehen auf Distanz. Aufgebrachte Studenten, die dem Unitistenordens ange-

hören, werden tätlich gegen ihn und schlagen ihm die Fenster ein. Goethe, von Schiller über den Jenaer Skandal auf dem laufenden gehalten, bringt für das Opfer nur noch Spott auf: „Sie haben also das absolute Ich in großer Verlegenheit gesehen und freylich ist es von den Nicht Ichs, die man doch gesetzt hat, sehr unhöflich durch die Scheiben zu fliegen“. Noch Hölderlins späteres „Empedokles“-Drama, so Ziolkowski, verarbeitet Erfahrungen des Jenaer Aufenthalts, indem es den griechischen Philosophen im Auf und Ab der öffentlichen Meinung nach dem Vorbild Fichtes modelliert.

Nicht mehr erzählt wird die Ankunft der beiden Schlegels und Carolines, der frisch angetrauten Gattin, in Jena (Sommer 1796), die anfangs doch ersprießliche Mitarbeit an den „Horen“ und das durch herbe Kritik Friedrichs daran verursachte Zerwürfnis mit Schiller. Nicht mehr erzählt wird auch das neue Ansehen, daß Fichte mit seinem absoluten Ich im Kreise der Frühromantiker und ihrer ironischen Weltsicht gewinnt. Diese Vorgänge böten leicht den Stoff für eine Fortsetzung dieses Quasi-Campusromans, den Stoff eines weiteren „Wunderjahres“, das die Scheidung von Klassikern und Romantikern behandelte, die sich, mit Schillers Umzug auch geographisch, als zunehmende Entfernung von Jena und Weimar, festmachen ließe.

Konrad Lotter